

osteuropa

ZEITSCHRIFT FÜR GEGENWARTSFRAGEN DES OSTENS

53. JAHRGANG/HEFT 12/DEZEMBER 2003

<i>Rainer Lindner</i>	Im Reich der Zeichen Osteuropäische Geschichte als Kulturgeschichte	1757
<i>Susan Stewart</i>	Modell Ukraine? Thesen zum ethnopolitischen Frieden	1772

Schwerpunkt

Die Virulenz der Stereotypen

Antisemitismus, Nationalstaat und kollektive Gewalt

	Zur Einführung	1790
<i>Dietrich Beyrau</i>	Alte Vorurteile und neue Chancen Die Juden in den russischen Streitkräften 1900 bis 1926	1793
<i>Christoph Mick</i>	Ethnische Gewalt und Pogrome in Lemberg 1914 und 1941	1810
<i>Bogdan Musial</i>	Indigener Judenhaß und die deutsche Kriegsmaschine Der Nordosten Polens im Sommer 1941	1830
<i>Bernhard Chiari</i>	Der polnische Widerstand und die Juden Anmerkungen zum Diskurs über den Zweiten Weltkrieg	1842

Bücher und Zeitschriften

Staat, Identität und Sicherheit in Ostmittel- und Osteuropa	<i>Roger Kanet, Gabriela Marin-Thornton, Lucia Minervini, Kimberley Roberts</i>	1853
<i>Anne Applebaum</i> : Der Gulag	<i>Dietrich Beyrau</i>	1864
<i>Sebastian Prieß</i> : Strafe und Textproduktion. Apologetisches Bekenntnis und literarische Kompensation: Diskurse über Lagerhaft	<i>Julia Obertreis</i>	1866
<i>I.W. Dobrowolski</i> , Hg.: Schwarzbuch GULAG. Die sowjetischen Konzentrationslager	<i>Armin Pfahl-Traugher</i>	1867
<i>Jörg Baberowski</i> : Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus	<i>Julia Obertreis</i>	1868
<i>Christoph Schmidt</i> : Russische Geschichte 1547–1917.	<i>Ingrid Schierle</i>	1870
<i>Thomas Bohn, Dietmar Neutatz</i> , Hg.: Studienhandbuch Östliches Europa. Bd. 2: Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion	<i>Detlef Jena</i>	1871
<i>Roger D. Markwick</i> : Rewriting history in Soviet Russia. The politics of revisionist historiography, 1956–1974	<i>Ralf Zwengel</i>	1872
<i>Babette Quinkert</i> , Hg.: „Wir sind die Herren dieses Landes“. Ursachen, Verlauf und Folgen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion	<i>Jörg Ganzenmüller</i>	1874
<i>Wend Graf von Kalnein</i> : Georgisches Tagebuch. Fünf Jahre kriegsgefangen im Kaukasus	<i>Aschot Manutscharjan</i>	1876
<i>Stefan Kreuzberger, Manfred Görtemaker</i> , Hg.: Gleichschaltung unter Stalin? Die Entwicklung der Parteien im östlichen Europa 1944–1949	<i>Ruud Veltmeijer</i>	1877
<i>Grant M. Adibekov</i> : Das Kominform und Stalins Neuordnung Europas	<i>Karl-Heinz Gräfe</i>	1878
<i>Vladimir Smirnov</i> : Rekvjem XX veka, Teil 1	<i>Detlef Gojowy</i>	1880
<i>Alexander Solschenizyn</i> : „Zweihundert Jahre zusammen“. Die Juden in der Sowjetunion	<i>Armin Pfahl-Traugher</i>	1882
<i>Hildrun Glass</i> : Minderheit zwischen zwei Diktaturen. Zur Geschichte der Juden in Rumänien 1944–49	<i>Peter Ulrich Weiß</i>	1883
<i>Vincas Bartusevičius, Joachim Tauber, Wolfram Wette</i> , Hg.: Holocaust in Litauen. Krieg, Judenmorde und Kollaboration im Jahre 1941	<i>Stefan Schreiner</i>	1884
<i>Bernhard Chiari</i> , Hg.: Die polnische Heimatarmee. Geschichte und Mythos der Armia Krajowa seit dem Zweiten Weltkrieg	<i>Heidi Hein</i>	1885
<i>Heidmarie Petersen</i> : Judengemeinde und Stadtgemeinde in Polen. Lemberg 1356–1581	<i>Heidi Hein</i>	1885
<i>Oliver Gajda</i> : Katharina II. von Rußland im Diskurs der Sexualität. Mittelbare Einflüsse narrativer Fiktion auf Geschichtsschreibung	<i>Alexander Otto</i>	1886
Die Moskauer Zarenkrönung von 1856. Alexander II. und Maria Alexandrovna – <i>Hermann Goltz</i> , Hg.: Die Zarin und der Teufel. Europäische Russlandbilder aus vier Jahrhunderten	<i>Franziska Schedewie</i>	1887
Eingesandte Bücher		1889
OSTEUROPA-Mitteilungen 4/2003		1891
Bibliographie		1895
Call for Papers – VII ICCEES World Congress in Berlin, Juli 2005		1906
Abstracts		1910

A b s t r a c t s

Rainer Lindner

Im Reich der Zeichen

Osteuropäische Geschichte als Kulturgeschichte

Osteuropäische Geschichte als Disziplin ist im Wandel begriffen. Vorschneelle Kritiker sahen ihre Bedeutung schwinden, als nach dem Ende des Ost-West-Konflikts der Untersuchungsraum an politischer Relevanz verlor. Einsparungen und Kürzungen in Forschung und Lehre waren die Folge. Die deutschsprachige Forschung hat darauf mit einer Quellen- und Methodenoffensive reagiert. Die Gleichzeitigkeit von Archivrevolution und *cultural turn* hat diese Offensive beflügelt. Der vorliegende Aufsatz zieht eine Zwischenbilanz der kulturgeschichtlich inspirierten Osteuropaforschung. Am Beispiel der russischen und der sowjetischen Geschichte werden Themen, Fragestellungen und Erkenntnisse diskutiert.

Susan Stewart

Modell Ukraine?

Thesen zum ethnopolitischen Frieden

Der Beitrag untersucht, weshalb ethnopolitische Konflikte in der Ukraine nach 1990 nicht eskaliert sind. Sechs Faktoren haben das Mobilisierungsniveau der ethnischen Gruppen der Ungarn, Rumänen, Krimtataren und Russen beeinflusst: die staatliche Nationalitätenpolitik, eine von den Gruppen wahrgenommene kollektive Benachteiligung, der Gruppenzusammenhalt, die Gruppenidentität, internationale Unterstützung und die ökonomische Entwicklung der Ukraine sowie ihrer Nachbarstaaten. Dabei wirkten diese Faktoren nicht einheitlich, sondern variierten je nach Gruppe und Politikfeld.

Schwerpunkt

Die Virulenz der Stereotypen

Antisemitismus, Nationalstaat und kollektive Gewalt

Zur Einführung

Unter dem Titel „Das Ende der Lügen“ legte Sonja Margolina vor über zehn Jahren ein irritierendes Buch vor.¹ Sie zog gegen das Selbstmitleid und gegen das Stereotyp zu Felde, Juden nur als Opfer des sowjetischen Regimes zu sehen. Sie bezog sich hierbei auf Autoren der jüdisch-bürgerlichen Emigration aus den 1920er Jahren. Diese hatten davor gewarnt, daß ein zu auffälliges Engagement von Juden für die bolschewistische Sache nur den allgemeinen Haß auf die Juden steigern werde. Darüber hinaus verwies die Autorin darauf, daß Juden als Juden keineswegs zu den ersten Opfern des Bolschewismus und Stalinismus gehörten. Zumindest bis 1947/48 seien Juden maßgeblich sowohl an den guten wie an den bösen Taten des sowjetischen Regimes beteiligt gewesen. Erst die Antikosmopolitismus-Kampagne habe seit 1948 Juden erneut stigmatisiert, nun unter dem Etikett von „Zionismus“ und „Kosmopolitismus“. Die Antikosmopolitismus-Kampagne und die sie begleitenden Schauprozesse vor allem in Ungarn und der Tschechoslowakei sowie die Ärzte-Verschöpfung in Moskau machten deutlich, daß in der KPdSU und in maßgeblichen Teilen der sowjetischen Bevölkerung seit Mitte der 1930er Jahre ein dramatischer Wechsel des Selbstverständnisses stattgefunden hatte. Die einst – scheinbar so klaren – Klassenkriterien, nach denen Freund und Feind sortiert worden waren, waren ergänzt, wenn nicht ersetzt worden durch ethnische Kriterien. Diese konnten einerseits dazu genutzt werden, auch Ethnien kollektiv als Feinde zu stigmatisieren, andererseits aber auch dazu dienen, unter den Völkern der Sowjetunion eine Art von Fortschritts- und Heldenkonkurrenz zu inszenieren. Stalins Toast vom 24. Mai 1945 auf das russische Volk als „die hervorragendste Nation unter allen zur Sowjetunion gehörenden Nationen“² ist hierfür Beispiel. Es setzte insofern Maßstäbe, als im Augenblick des Triumphes die besondere Tragödie der jüdischen Bevölkerung nicht einmal erwähnt wurde. So wichtig wie die Neuorientierung der ideologischen Semantik politischer Eliten war der Wandel der Wahrnehmung im Parteivolk wie in der breiten Bevölkerung. In dem Maße, in dem schon vor, dann besonders aber während und nach dem Zweiten Weltkrieg der Umgang mit der Bevölkerung auf allen Seiten Kriterien folgte, die sich

¹ Sonja Margolina: Das Ende der Lügen. Rußland und die Juden im 20. Jahrhundert. Berlin 1992.

² Helmut Altrichter (Hg.): Die Sowjetunion. Von der Oktoberrevolution bis zu Stalins Tod. Bd. 1. München 1986, S. 325–326.

an nationalen Zuschreibungen orientierten, konstruierten und verfestigten sich nationale Stereotype und Zugehörigkeiten immer aufs Neue.

Sie waren besonders in den Regionen, die Gegenstand der folgenden Aufsätze sind, Teil eines noch in der Formierung befindlichen Prozesses der Nationsbildung mit seinen In- und Exklusionsmechanismen. Angesichts der ethnischen Gemengelage kämpften die oft genug selbst ernannten Repräsentanten der verschiedenen Völker um die politische und kulturelle Hegemonie, auch um Territorien, ein Kampf, der von außen angeheizt und verstärkt wurde. Aus den Erfahrungen des Ersten und besonders des Zweiten Weltkrieges, in denen sich die „großen“ Kriege der von außen kommenden Eroberer mit den „kleinen“ Kriegen konkurrierender lokaler Verbände verschränkten, resultierten gesplittete, manchmal sogar polarisierende Erinnerungen und Meistererzählungen. Sie fanden ihre Verfestigung in „nationalen“ Historiographien und ihren Mythen von Opfer und Befreiung – und dem Beschweigen all jener Aspekte, die nicht in die Meistererzählung als heroisches Nationalepos paßten.

Zu dem vor allem in den Sowjetrepubliken beschwiegenen Thema gehörte die Geschichte der Juden, der Juden sowohl als konstitutiver Teil der Regionalgeschichte als auch speziell der Geschichte des Holocausts. Etwas anders gestaltete sich die Situation in Polen, wo die Juden als Teil der polnischen Geschichte aus der Historiographie, vielleicht auch aus dem historischen Gedächtnis zwar weitgehend verschwunden waren, der Holocaust aber als Teil der deutschen Verbrechen bearbeitet und als Teil des polnischen Martyriums in mancher Hinsicht „entthematisiert“ wurde.³

Mit Blick auf das hier interessierende Themenfeld der Interaktionen zwischen Nicht-Juden und Juden im östlichen Europa wird man zwischen drei Ebenen unterscheiden müssen: der Ebene der Wahrnehmungen und ihren historisch wirkungsmächtig gewordenen Stereotypen, dem Feld der Interaktionen zwischen den Juden wie zwischen Juden und Nicht-Juden und dem Wandel des Judentums. Dieses hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg aufgehört, eine ethnisch-kulturelle Gemeinschaft zu bilden. Wenn Zeitgenossen und Historiker dennoch von „den Juden“ sprachen, schrieben oder schreiben, so befinden sie sich immer in der Gefahr, Stereotype zu transportieren, statt sie zu analysieren und zu „dekonstruieren“.

Gegenstand der vorliegenden Aufsätze ist die Macht des Stereotyps vom Juden, hier vornehmlich vom „jüdischen Bolschewismus“ oder vom „bolschewistischen Juden“. Das Mißverständnis, oft genug auch das gewollte Mißverständnis, liegt darin, daß in der öffentlichen und manchmal selbst in der wissenschaftlichen Diskussion nicht unterschieden wird zwischen dem Stereotyp als einer immer vereinfachenden Vorstellung von Realität, und der Vielfalt und Uneindeutigkeit historischer Verhältnisse. Wenn nicht nur Antisemiten, sondern auch um Ernsthaftigkeit bemühte Autoren dem vermeintlichen Zusammenhang zwischen Judentum und Bolschewismus nachspüren, so operieren sie mit Vorannahmen und Verallgemeinerungen, die nur in die Sackgasse führen können. Das Beispiel einer kontextlosen Untersuchung, die aus einer Zusammenstellung von Zitaten besteht, liefert Johannes Rogalla von Biebersteins „Jüdischer Bolschewismus. Mythos und Realität“.⁴ Der Autor analysiert nicht den Mythos

³ Michael C. Steinlauf: *Bondage to the Dead. Poland and the Memory of the Holocaust*, Syracuse/N.Y. 1997.

⁴ Johannes Rogalla von Bieberstein: „Jüdischer Bolschewismus“. *Mythos und Realität*. Dresden 2002.

vom „Jüdischen Bolschewismus“, sondern er will seine Realität durch eine Fülle von Selbstaussagen jüdischer Aktivisten nachweisen. So wird ein Zusammenhang hergestellt zwischen jüdischer Herkunft und revolutionärer oder bolschewistischer Orientierung. Daß jüdische Herkunft und „das Judentum“ schon im 19. Jahrhundert und mehr noch im 20. Jahrhundert ein sich ständig wandelndes Konstrukt waren, das in unendlichen Varianten interpretiert werden konnte, findet hier ebenso wenig Berücksichtigung wie die gänzlich unterschiedlichen Situationen, in denen revolutionäre Gesinnung ausgelebt wurde. Zudem müßte, um das angeblich spezifisch Jüdische herauszufiltern – wenn es denn existiert –, ein Vergleich mit Revolutionären und Bol'sheviki nicht-jüdischer Herkunft angestellt werden – sicher ein reizvolles, aber auch schwieriges Unternehmen.

Genauso gut ließe sich ein Titel denken wie „jüdischer Kapitalismus“, mit dem nicht nur suggeriert wird, daß der Kapitalismus eine jüdische Erfindung ist, sondern auch, daß Juden eine besondere Disposition zu Profit und Kommerz besitzen. Ansätze hierzu von seriösen Historikern wie Werner Sombart⁵ hat es sogar gegeben; sie führten aber doch in eine Sackgasse und förderten nur antisemitische Stereotypen. Dabei wäre die eigentlich interessante Frage, warum die Existenz von Bankiers und von Bol'sheviki jüdischer Herkunft so panische Reaktionen hervorrief und offenbar immer noch hervorruft, nicht aber die gleichzeitige Existenz englischer, amerikanischer oder deutscher Bankiers oder deutscher, ungarischer und russischer Bol'sheviki und Kommunisten?

Eine ganz andere Frage wäre, was Minderheiten in der jüdischen Population und in anderen Teilen der Bevölkerung in Osteuropa dazu veranlaßt haben könnte, sich dem Bolschewismus oder später dem Kommunismus stalinistisch-sowjetischer Prägung zuzuwenden. Bezogen auf das Zarenreich wird man sicher auf die revolutionäre Gegenkultur als Anziehungsfeld verweisen können ebenso wie auf den sich auf diese Tradition berufenden Bolschewismus. Heikler, aber bisher kaum zu beantworten, ist die Frage nach der oft übertriebenen, aber zeitweilig doch überproportionalen Präsenz von Aktivisten jüdischer Herkunft in den Gewaltapparaten der frühen Sowjetunion,⁶ ebenso wie in den 1950er Jahren vor allem in Ungarn,⁷ aber offenbar auch in Polen.⁸ Unterschieden sich deren Bewußtsein und Selbstverständnis von Angehörigen anderer ethnischer Herkunft? Läßt sich dieses Engagement mit Hinweis auf den Judenhaß der vorhergehenden Regime und auf die Pogrome des Bürgerkrieges erklären? Ähnliche Fragen stellen sich für die Generation von Kommunisten jüdischer Herkunft in Ungarn und Polen nach dem Zweiten Weltkrieg. Rechtfertigten sie ihre Tätigkeit mit Bezug auf den Vorkriegs-Antisemitismus oder auf den Holocaust? Oder gilt nicht für beide Gruppen, daß sie Gefangene der polarisierenden, ganz auf Antikapitalismus fixierten Realitätswahrnehmung waren, die das besondere Drama der jüdischen Bevölkerung als solches kaum zu realisieren wußte?

⁵ Werner Sombart: Die Juden und das Wirtschaftsleben. Leipzig 1911.

⁶ L.Ju. Kričevskij: Evrei v apparate VČK-OSPU v 20-e gody, in: O. V. Budnickij (Hg.): Evrei i russkaja revoljucija. Materialy i issledovanija. Moskva/Jerusalem 1999, S. 320–350.

⁷ Charles Gati: Hungary and the Soviet Bloc. Durham/N.C. 1986. S. 100ff.

⁸ Jeff Schatz: The Generation. The Rise and Fall of the Jewish Communists of Poland. Berkely 1991.

Das sind offene Fragen, die noch intensiver Forschung bedürfen. Fürs erste jedenfalls ist es einfacher – und die folgenden Aufsätze stellen sich dieser Aufgabe –, Stereotypen und dem Mythos vom Juden und speziell vom jüdischen Bolschewismus nachzugehen.

Dietrich Beyrau

Dietrich Beyrau

Alte Vorurteile und neue Chancen

Die Juden in den russischen Streitkräften 1900 bis 1926

Antisemitismus und Judenfeindschaft existierten in den russischen Streitkräften in verschiedenen Erscheinungsformen. Vor 1914 ging es darum, die „Wehrwürdigkeit“ der Juden „wissenschaftlich“ nachzuweisen oder zu bestreiten. Obwohl die alten Vorurteile gegen die Juden die Revolution und den Bürgerkrieg überdauerten, hatten es die Bevölkerung und die Streitkräfte auf bolschewistischer Seite nun mit Juden nicht mehr nur als Objekten der Stigmatisierung und Gewalt, sondern als Repräsentanten einer oft genug brutalen Staatsgewalt zu tun. Die mentalen Strukturen, welche die neue Ordnung mit ihrer Kampf- und Feindrhetorik etablierte, blieben offen für ein Denken und Handeln, in die antisemitische Stereotype wieder Eingang finden konnten.

Christoph Mick

Ethnische Gewalt und Pogrome in Lemberg 1914 und 1941

Zwei Pogrome werden untersucht, die am Ende des Ersten Weltkriegs und zu Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges in Lemberg stattfanden. Im November 1918 stammten die Täter vorwiegend aus der polnischen, im Juli 1941 hauptsächlich aus der ukrainischen Bevölkerung. Die Pogromisten klagten die Juden jeweils an, sich zuvor feindlich verhalten zu haben. Während die polnische Regierung 1918 den Pogrom verurteilte, war der um vieles blutigere Pogrom von 1941 Teil des nationalsozialistischen Mordplans und bildete den Auftakt des Völkermords.

Bogdan Musial

Indigener Judenhaß und die deutsche Kriegsmaschine

Der Nordosten Polens im Sommer 1941

Im Sommer 1941 kam es in zahlreichen Städten und Dörfern Osteuropas, die gerade von der Wehrmacht besetzt worden waren, zu blutigen Pogromen und Massakern an Juden. Täter waren deutsche Soldaten und Polizisten, insbesondere Angehörige der berüchtigten Einsatzgruppen, sowie Teile der einheimischen nichtjüdischen Bevölkerung: Letten, Litauer, Polen, Ukrainer und Rumänen. Die Hauptursache für diese Gewaltwelle liegt im fatalen Zusammenwirken von indigenem Judenhaß, der sich unter sowjetischer Besatzung radikalisierte, und dem planmäßigen Vorgehen der deutschen Besatzer. Dies wird an den Ereignissen im Nordosten Polens deutlich.

Bernhard Chiari

Der polnische Widerstand und die Juden

Anmerkungen zum Diskurs über den Zweiten Weltkrieg

Der Holocaust vollzog sich vor den Augen der polnischen Kriegsgesellschaft. Juden wie Polen waren Ziel der systematischen Vernichtung durch die deutsche Besatzungsmacht. Der Beitrag untersucht das ambivalente polnische Verhältnis zu den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus anhand aktueller historischer Textbeispiele. Diese betreffen die polnische Heimatarmee, sind aber Teil eines Diskurses über den polnischen Widerstand insgesamt.